

Leipziger Buchmesse 2011

# Der amerikanische Kaiser und Bilder vom Osten

Zur Eröffnung der österreichische Autor Martin Pollack den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung

Auswanderung war auch am Ende des 19. Jahrhunderts ein Geschäft, in dem derjenige gewann, der keine Skrupel kannte. Um Ahnungslose aus Galizien recht ordentlich auszunehmen, hatte man etwa das Büro einer Auswanderungsagentur eingerichtet wie eine Amtskanzlei. Dort konnte man Schiffskarten für die Überfahrt nach Amerika erwerben, in ein Land, von dem Großartiges erzählt wurde. Viel Glück auf der anderen Seite des Atlantiks versprachen gefälschte Briefe. Nützlich war neben der Bestätigung, dass auf dem Schiff noch Plätze frei waren, auch eine Erklärung des Kaisers von Amerika, er werde die neuen Untertanen in seinem Reich gnädig empfangen. Es war gar nicht so schwer, den Kaiser zu erreichen. Die Agenten nutzten einen „Telegraphen“ der besonderen Art. Sie verschickten und empfangen „Telegramme“ mittels einer gewöhnlichen blechernen Weckuhr, zogen sie auf und ließen sie klingeln. Das beeindruckte die kaum gebildeten, eingebücherten Auswanderer, Dörfler zum meist. Der Betrug funktionierte.

Diese skurrile Geschichte findet sich in dem Buch „Der Kaiser von Amerika“ (Paul Zsolnay Verlag, Wien 2010, 284 Seiten, 19,90 Euro; SZ vom 23. September 2010). Darin berichtet der österreichische Autor Martin Pollack über die „große Flucht aus Galizien“, dem ärmsten der habsburgischen Kronländer. Er erzählt von der Auswanderung nach Westen und Süden vor allem, um seine Leser nur um so tiefer in den Osten Europas zu locken – in den Teil des Kontinents also, in dem westeuropäische Erwartungen regelmäßig enttäuscht werden, in dem uns selbstverständlich scheinende Maßstäbe nicht immer weiterhelfen.

Es hilft nichts: Man braucht Geduld und Neugier und muss bereit sein, sich in einer zerklüfteten Landschaft voller ungläublicher Geschichten und starker Bilder zu verlieren. Wer dazu bereit ist, der findet in den Reportagen und Büchern

Martin Pollacks zuverlässigen Rat und Hinweise. Vor allem kann er hier Sorgfalt und Behutsamkeit, Deutlichkeit und Skepsis lernen, ohne die man nicht anständig durch Osteuropa kommt. So ist es folgerichtig, dass nach Karl Schlögel und György Dalos nun Martin Pollack mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung geehrt wird – zur Eröffnung.

## Martin Pollack erzählt die Vorgeschichte von Arbeitsmigration und Frauenhandel nach 1989

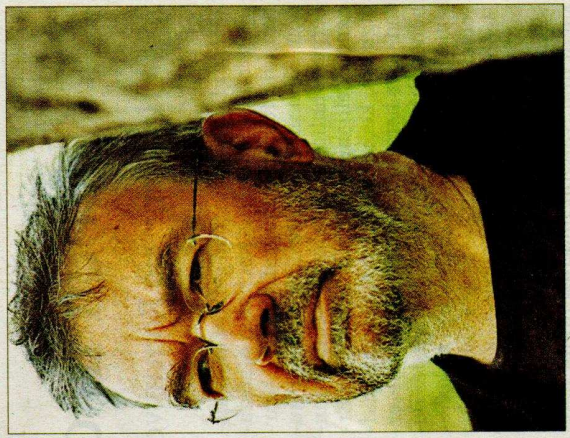
nung der Leipziger Buchmesse an diesem Mittwoch.

Martin Pollack, Jahrgang 1944, begann als Journalist und Reporter, vor allem für den *Spiegel*. Er hat, um die Gegenwart zu verstehen, die Geschichte des 20. Jahrhunderts erkundet, einschließlich der NS-Verstrickung seiner Familie. Nun ist er bis ins 19. Jahrhundert zurückgegangen. Seine historische Reportage über die Flucht aus Galizien öffnet dem Nachdenken weite Räume, ohne vordergründig zu belehren. Es verrät etwas über den Antisemitismus in der Region – dass viele derer, die das Auswanderungsgeschäft betrieben, Juden waren, wurde in der Presse gern hervorgehoben. Und es erzählt eine Art Vorgeschichte jener Bewegungen, die nach 1989 hier wieder aktuell wurden: Arbeitsmigration und Frauenhandel.

Den Slawisten und Journalisten Pollack hat es immer in den Osten gezogen. Nicht immer war er dort willkommen. Am 18. August 1980 etwa flog er „im Auftrag eines deutschen Nachrichtenmagazins“ nach Polen. Er wollte über die Streiks berichten. Man hielt ihn in der Passkontrolle am Flughafen fest. „Ein paar Stunden lang, ohne Erklärung, dann erschien ein finstler dreinblickender Offizier, ich war inzwischen der einzige Reisende in der Ankunftshalle, und informierte mich in bar-

schem Ton, ich sei unerwünscht in der Volksrepublik Polen und möge das Land umgehend verlassen. Während er das sagte, geriet er ohne ersichtlichen Grund zunehmend in Rage, so dass ihm am Ende beinahe die Stimme versagte.“ Das sei, schrieb Pollack später, für ihn der Augenblick gewesen, in dem „der Zusammenbruch des kommunistischen Osteuropa“ begann. Die Fassade hatte Risse bekommen.

Martin Pollack pflegt eine zweite, der Liebe zu den Geschichten verschwisterte Leidenschaft: Fotografien üben eine „massive Anziehungskraft“ auf ihn aus. Er sammelt Aufnahmen und Ansichtskarten. Eine seiner Reportagen handelt von sechzehn Fotografien, die er in einem Wiener Antiquariat entdeckte: Bilder aus einer polnischen Kleinstadt zur Zeit der deutschen Besatzung. In dieser Woche, pünkt-



Journalist, Schriftsteller, Übersetzer: Martin Pollack, Jahrgang 1944.

Foto: Lukas Beck/Paul Zsolnay

lich zur Preisverleihung, erscheint in dem deutsch-polnischen Gemeinschaftsunternehmen Edition Fototapeta eine Auswahl von Fotografien Chris Niedenthal's, begleitet von einem Essay Pollacks (*Chris Niedenthal: In Your Face. Mit einem Essay von Martin Pollack. Edition Fototapeta, Berlin 2011. 168 Seiten, 24,80 Euro*).

Niedenthal, der heute in Warschau lebt, hat in den achtziger Jahren für Magazine wie *Time* und *Newsweek* gearbeitet. Seine „Bilder aus unserer jüngeren Geschichte“ fangen jene besondere Stimmung ein, die im Osten zwischen Jaruzelskis Kriegrecht, Gorbatschows Perestrojka und dem Fall der Mauer herrschte: Es kommt der Augenblick, da die Angst endet. Wer darauf achtet, findet die Zeichen dafür in dem Disko-Bild aus Neubrandenburg ebenso wie in den Fotografien aus Moskau oder Tirana. Mal ist es behauptete Alltäglichkeit, mal Stolz trotz Armut, mal Trotz – aber es fehlt nirgends.

Am meisten in Erinnerung bleiben die Szenen und Gesichter aus Polen: der erste Tag unterm Kriegsrecht, die Mutter des ermordeten Priesters Popieluszko, der erste frei gewählte Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki, eine Arbeiterin in einer Waschpulver-Fabrik in Schlesien 1991. Man könnte anhand dieser wenigen Fotografien die Geschichte Polens in den achtziger Jahren erzählen und entginge, dank der Kraft der Bilder, der Gefahr des allzu Pathetischen wie der späteren Rechthaberrei. Das Ende der Angst war nicht das Ende der Unsicherheit. Triumph und Skepsis, so fasst es Pollack, begegneten einander. Triumph, nicht mehr untertan zu sein, Skepsis, was nun kommen werde.

Es gibt viele Arten, sich Osteuropa und seine historischen Erfahrungen vom Leibe zu halten. Besonders erfolgreich war stets die Romantisierung. Der setzt Martin Pollack einen trockenen Reportage-Stil entgegen. Statt um tiefende Augen geht es um den treffenden Ausdruck.

JENS BISKY



Chris Niedenthal's Foto der Ersten Kommunion entstand 1986 in Warschau.

Abbildung aus dem besprochenen Band